

Herkunft: „Jakob ist der Erdgott Qeb.“ Auf S. 62 muß folgender Satz die verrenkte Hüfte Jakobs erklären helfen: „Zurückgelehnt mit geträumter Hüfte zeigt sich die Gestalt des Erdgottes unter dem mit Sternen besäten und vom Lichtgott Schu gestützten Körper der Himmelsgöttin Nut auf dem Boden liegend, das Antlitz wie verzweifelt und niederwärts gebeugt.“ Das ist auctore Völter („ich meine“) das Urbild des hinkenden Jakob. Der biblische Schwiegervater Jakobs, Laban mit Namen, ist teste Völter der Mondgott; die biblischen Frauen Jakobs haben teste Völter nicht gelebt, sondern Lea ist der Neumond und Rachel der Vollmond (S. 71, 72). Wenn Esau den Isaak seinen Vater nennt, so beweist ihm Völter (S. 73), daß er der ägyptische Gott Schu, der stärkste unter den Göttern, der Gott der Lust- und Wolkenregion ist. Auf S. 76 leistet sich Völter den Satz: „Es geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß Esau eigentlich und ursprünglich ein Gott ist.“ Wie weit Völter kommt, läßt sich auf S. 77 konstatieren, wo er wörtlich sagt: „Darum muß auch Esau ursprünglich der Vater von Jakob gewesen sein.“ Die Seiten 80—90 sind von Völter dem ägyptischen Josef gewidmet. Die Josefsgeschichte der Bibel wird von ihm mit dem Osiris-mythus identifiziert. S. 84 leistet sich Völter die Behauptung: „Daß überhaupt Träume und Traumdeutung in der Josefsgeschichte eine so große Rolle spielen, spricht zu Gunsten der Identität von Josef mit Osiris“; S. 85 wieder: „Josef erweist sich ganz handareiflich identisch mit Osiris als dem Nil, der ganz Aegypten durchzieht und überschwemmt und dem Land in guten Jahren so reichlich Getreide schenkt, daß auch in schlechten Jahren kein Mangel ist.“ Die Seiten 91—112 tragen die Ueberschrift „Die Lade Jahves. Der heilige Pfahl und der Stab Aarons, die eherne Schlange, die Eroberung Jerichos, Rachab, der Tempel Salomos und das eherne Meer.“ Das ist ein guter Vorrat für das ägyptische Prokrustesbett des Herrn Völter, aber Völter versteht das Zerren und Schinden gerade so gut als der mythische Prokrustes, nur daß er gut bezeugte Texte altehrwürdiger Urkunden als gelehriger Schüler einer „unfehlbaren“ Bibelfrichtung so lange quält, zerreißt und verbindet, bis das erscheint, was die „unsicher“ gelesenen ägyptischen Quellen und phantastisch geschaffenen Kombinationen der Mythologen haben wollen.

Die wahre Wissenschaft hat an der vorliegenden Monographie durchaus keine nennenswerte Bereicherung, wohl aber ein Beispiel dafür, wohin der Mensch bei großen Kenntnissen und gutem Gedächtnis und glücklicher Kombination kommen kann, wenn der Leuchtturm des Glaubens nicht mehr leuchtet. Darum sei den Bibelfreunden bestens empfohlen das 3. Heft der fünften Folge der Biblischen Zeitfragen, welche bei Ashendorff in Münster erscheinen: „Die Patriarchengeschichte“ von Nibel.

St Florian.

Dr P. Amand Polz.

- 7) **Daniel-Studien.** Von Dr P. Edmund Bayer O. F. M., Eggenfelden in Bayern. (Alttestamentliche Abhandlungen. Herausgegeben von Prof Dr J Nibel, Breslau. III. Band, 5. Heft.) Münster i. W. 1912. Ashendorff. (188 S.) geh. M. 5.— = K 6.—.

Das Referat über diese Monographie wurde einem Mitarbeiter der Linzer Quartalschrift übergeben, welcher im Jahrgang 1912 (IV., 860) und 1913 (I., 47) sich als Anhänger der kirchlich-traditionellen Richtung ausgesprochen hat. Von diesem Standpunkt aus begrüßt der Zensor, was auf S. 109 zu lesen ist: „Das Buch Daniel ist ein einheitliches Werk ein und desselben Verfassers“; auch stellt der Zensor gleich in den Vordergrund, daß der Autor der Monographie die Tatsache der Inspiration für das Buch Daniel aufrecht erhält. Die vorliegenden Danielstudien aber vertreten Behauptungen, für welche bis jetzt keine Tradition innerhalb der Kirche vorhanden ist: 1. Die Autorschaft des Daniel wird von ihm aufgegeben

auf Grund der von ihm in dem Abschnitte „Die Priorität“ (S. 25—37) behaupteten Abhängigkeit der Partie Daniel IX, 4—19 von den Gebeten, die sich in den Büchern Chronik-Esra-Nehemia finden. Der versuchte Beweis zeugt von der Gelehrsamkeit und Gewandtheit des Autors, aber vermochte den Referenten nicht zum Aufgeben der traditionellen Reihenfolge „Daniel—Chroniken“ zu bringen. Daniel ist also für Bayer ein Pseudonym (S. 3). Diese Anschauung hat 2. zur Folge, daß das prophetische Wirken des geschichtlichen Daniel bedeutend eingeengt und beschränkt wird; Daniel bleibt auch nach Bayer ein Prophet, aber der Verfasser muß sich auch einen Apokalyptiker nennen lassen (S. 5); gleichzeitige, selbsterlebte Ereignisse werden bloß dargestellt als zukünftige Ereignisse (S. 95, 97). Eine solche Auslegung ist aber und bleibt gefährlich und wäre von Bayer nie gewagt worden, wenn er nicht Lagrange (S. 3, 5, 9) und rationalistische Gelehrte (Marti, Behrmann usw.) zu seinen Lehrmeistern hätte, die er wiederholt als Zeugen anruft. Die Entscheidung der Bibelskommission de Isaiaa indole et auctore (29. Juni 1908) hätte ein guter Berater sein können, um in Daniel den Unterschied zwischen Prophet und Apokalyptiker **nicht** zu machen, wie Marti in dieser Sache dem Autor führend war (S. 5). Dem Dominikaner Lagrange ist Bayer noch in gutem Glauben gefolgt, weil die Konfistorial-Kongregation erst am 29. Juni 1912 mehrere Werke desselben mit dem Verdichte getroffen hat. Der Referent aber tritt Bayer entgegen auf Grund dieser zitierten zwei Entscheidungen der römischen Behörden. Uebrigens hat Bayer sich nicht klar darüber geäußert, welchen Anteil Daniel am Buche hat, wenn der Verfasser jünger ist als die Autoren der Chroniken und der Bücher Esra-Nehemia. Als dritte Neuheit dieser Monographie erscheint S. 7 die Behauptung, daß im Buche Daniel ein religiöses Epos auf geschichtlichem Hintergrunde vorliege. Diese Auffassung läßt sich aber entschieden nicht vereinigen mit dem Faktum der Inspiration und ihren Folgesätzen der Irrtums- und Widerspruchslosigkeit, welche Folgesätze doch entschieden wichtiger sind als die von Bayer aufgestellte Strophengliederung, die im ganzen Buche gelten soll. Man wird dem Autor der Monographie ganz sicher dankbar sein, daß er auf den rhythmischen Aufbau und Gedankengang des Danielgebetes im 9. Kapitel aufmerksam gemacht, daß er (S. 54—97) die Wochen-Prophetie unter den Ueberschriften „Rhythmus und Texterklärung“ (S. 54—74), „Geschichte der Auslegung“ (S. 74—80), „Die Deutung“ (S. 80—97) zur Besprechung bringt. Der Ereget und Metriker findet brauchbares Material von S. 13 bis 97. Die Freude über den entdeckten rhythmischen Aufbau und Gedankengang des 9. Kapitels aber ließ Bayer einen weiteren Schritt machen, das nämliche für das ganze Buch durchzuführen, eine Uebersetzung in das Deutsche nach dem gewonnenen Schema (S. 113—158) herzustellen und hernach den hebräischen, bezw. chaldäischen Urtext ohne Punktation (S. 159—182) zu bieten. Aber die Durchführung im ganzen Buche ließ ihn bald erkennen, daß die Partie S. 13—21 einer Korrektur bedürfe, welche im Ausmaße von drei Seiten den Abschluß der Monographie bildet. Die Durchführung der rhythmischen Gliederung durch das ganze Buch Daniel ist ein Novum ähnlich wie Sievers seinerzeit in den Büchern Samuel ein Metrum statuieren wollte. „Eine Metrik, welche sich restlos auf den Mesastein, Job cp. 1 und 2, Ruth, Jona, Nohelet, die ganze Genesis und ganz Samuel anwenden läßt, ist keine Metrik — wenigstens für das nicht ‚geschulte‘ metrische Empfinden“, so hat Cornil (Einleitung^o 1908, S. 16) kräftig geschrieben und läßt sich nachlesen in Euringer, Die Kunstform der althebräischen Poesie, 1912, S. 55 (Bibl. Zeitfr. Münster, Aschendorff). Auf S. 110 äußert sich Bayer selbst über das Verhältnis von Strophe und Gegenstrophe und lassen sich nicht weniger als vier wunder Punkte auffinden, welche von der Behauptung eines rhythmischen Aufbaues im ganzen Danielbuche hätten zu rückhalten können. Partienweise wird das Resultat schon zugestanden und ist die Feststellung wertvoll für Uebersetzung und Erklärung, aber im ganzen

Danielbuche gilt das Resultat entschieden nicht und so ist es auch nichts mit dem Epos, mit dem religiösen Epos.

Wenn ein Autor zu wiederholtenmalen erklärt, auf dem Boden der Inspiration zu stehen, dabei aber in der vorliegenden Monographie zu wiederholtenmalen gegen die bezügliche Tradition anläuft, dann muß man sich aufhalten bei dem Sage, der in der Einleitung S. 8, Z. 10 von unten zu lesen ist: „Wir dürfen uns z. B. gar nicht darüber aufhalten, daß er (der Dichter) aus der geschichtlichen Persönlichkeit des Kronprinzen Belschazzar einen König macht, es sind aber auch alle Versuche, für diese Rangerhöhung einen tatsächlichen objektiven Hintergrund zu finden, eitel Mühe.“

St Florian.

Dr P. Amand Polz.

- 8) **Die Vulgata Sixtina von 1590.** Eine quellenmäßige Darstellung ihrer Geschichte mit neuem Quellenmaterial aus dem venetianischen Staatsarchiv. Von Dr Fridolin Amann, geistl. Lehrer und Lehramtspraktikant am Bertholdgymnasium zu Freiburg im Breisgau. (Freiburger Theologische Studien unter Mitwirkung der Professoren der theologischen Fakultät, herausgegeben von Dr G. Hoberg und Dr G. Pfeilschifter, Professoren an der Universität zu Freiburg im Breisgau. Zehntes Heft.) Freiburg i. Br. 1912. Herdersche Verlagsbuchhandlung. (XX u. 160 S.) M. 3.20 = K 3.84.

Vorliegende Monographie empfiehlt sich Bibelfreunden vor allem dadurch, daß die allgemeine Introduction über die Heilige Schrift bisher nur mit wenigen und leider auch unrichtigen Sätzen die sixtinische Vulgata besprochen hat, Amann aber das Faktum der sixtinischen Vulgata zum Gegenstande einer recht dankbaren, quellenmäßigen Untersuchung gemacht hat. Zum Entstehen dieser Arbeit hat geholfen die glückliche Erwerbung eines Exemplars der sixtinischen Vulgata für die Bibliothek des exegetischen Seminars in Freiburg (S. 133—141), die Anregung seitens Professors Hoberg (S. VII) und die freundliche Unterstützung seitens jener Archive, wo sich Quellenmaterial vermuten ließ. Amann entledigt sich seiner Aufgabe in sechs Abschnitten: im ersten Teile (S. 1—27), dem er die Ueberschrift „Ursache, Anregung und Anfänge der Vulgatarevision im 16. Jahrhunderte“ gab, erfährt der geneigte Leser (S. 9), daß eine offizielle Ausgabe des hebräischen und griechischen Urtextes seitens der Trienter Synode in Aussicht genommen war, in erster Linie aber ein möglichst korrekter Druck der Vulgata hergestellt werden sollte. Das Konzil faßte (S. 10) eine dreifache Möglichkeit der Ausführung ins Auge: entweder das Konzil oder der Papst oder beide zusammen gehen an das Werk. Letztere Möglichkeit wurde zum Beschluß erhoben, der aber leider nicht zur Ausführung kam. Papst Paul III. (1534—1549) tat nichts für die Vulgatarevision, auch nicht Julius III. (1549—1555); Marcellus II. starb zu bald, ohne bei seiner Begabung und seinem Interesse etwas unternehmen zu können. Paul IV. (1555—1559) faßte die Vulgatarevision ins Auge, aber nicht in erster, sondern in letzter Reihe (S. 16). Konnte er die Reform des Breviers und des Missales nicht abschließen, so noch weniger die notwendige Vulgatarevision. Da unter Pius IV. (1559—1565) das Trienter Konzil geschlossen wurde, blieb die Vulgatarevision stillschweigend dem Papste als Aufgabe überlassen. Pius IV. hatte in Rom eine neue Buchdruckerei errichten lassen für die geplanten literarischen Arbeiten und deputati sopra la stampa (S. 18, Note 4) bestellt, keineswegs aber hat Pius IV. eine Bibel- oder Vulgatakommission eingesetzt. Der erste Versuch einer Vulgatarevision kam unter Pius IV. über seine Anfänge nicht hinaus, weil keine Klarheit über die Grundsätze vorhanden war, nach denen eine Verbesserung hätte geschehen können (S. 21). Da Papst Pius V. (1566—1572) bei seinen